

■ VERNETZTE DOKUMENTATIONSARBEIT IN FEMINISTISCH AUSGERICHTETEN ARCHIVEN UND BIBLIOTHEKEN

von *Susanne Blumesberger, Li Gerhalter und Lydia Jammernegg*

„Gemeinsam an einem Strang ziehen“ (Kintaert, 1991, 45) war 1992 das Motto für die Gründung von *frida*, dem „Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich“. Bis dahin verstreute Aktivitäten zur Sichtbarmachung bzw. Wahrnehmung der Arbeit feministisch ausgerichteter Archive, Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen wurden gebündelt. Es begann ein intensiver Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer zwischen diesen Einrichtungen und Initiativen. Zur Arbeit in *frida* gehört es nicht zuletzt, Gewohntes und Festgefahrenes aufzubrechen. So übte die Bibliothekarin und Mitbegründerin des Netzwerks Barbara Kintaert in dem hier zitierten Beitrag in den Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) vor nunmehr 31 Jahren Kritik an den damaligen Schlagwortkatalogen und Thesauri, forderte Symmetrie und die Ergänzung fehlender Schlagwörter, die Sichtbarmachung von Frauen, und gleichzeitig deren Vernetzung: Ihre Vision war, „daß alle Stellen, die mit Frauenforschung zu tun haben, eines Tages gemeinsam an einem Strang ziehen und das ‚Nebeneinanderherwurschteln‘ ein Ende findet“ (wie oben).

Die Gründung von *frida* liegt nun 30 Jahre zurück. Im Kontext dieses Jubiläums wurde auch das vorliegende Themenheft der VÖB-Mitteilungen herausgebracht. Die Ausgabe hat zwei inhaltliche Teile: Im ersten Teil mit dem Titel „Gemeinsam an einem Strang ziehen. 30 Jahre *frida*“ wird dieses Netzwerk vorgestellt. Der zweite Teil mit dem Titel „Von Archivkartons, Schlagworten und Digitalisaten. Feministische Dokumentationspolitiken“ enthält Beiträge aus der Forschung und zu aktuell geführten Diskussionen der frauen*- und genderspezifischen Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationsarbeit.

Das äußere Erscheinungsbild diese Ausgabe unterscheidet sich merkbar vom bisherigen Cover der VÖB-Mitteilungen. Die Möglichkeit der individuellen Gestaltung haben wir gerne genutzt. Das Sujet ist die Umarbeitung einer Postkarte, die die Archiv- und Bibliotheksbestände der in *frida* zusammengeschlossenen Einrichtungen repräsentiert.

So divers Menschen sind, die in Archiven und Bibliotheken arbeiten, so breit gefächert ist auch dieses Heft, dessen Entstehung nur deshalb möglich war, weil die Arbeitslast auf viele Schultern verteilt werden konnte. Dem-

entsprechend bedanken wir uns bei allen Mitwirkenden: den Autor*innen, Reviewer*innen und Lektor*innen, sowie nicht zuletzt bei Andreas Ferus, der wie immer kompetent, geduldig und unterstützend auch diese Ausgabe der VÖB-Mitteilungen redaktionell betreut hat.

Im Folgenden wird ein Einblick in das – im besten Wortsinn – bunt gestaltete Heft gegeben:

Im Teil „Gemeinsam an einem Strang ziehen. 30 Jahre frida“ wird das Netzwerk vorgestellt: Li Gerhalter dokumentiert in „Frauen – Information – Dokumentation – Archiv“ Stationen seiner bisherigen Geschichte. Neben den verschiedenen Aktivitäten werden hier insbesondere die einzelnen Aktivist*innen sichtbar gemacht, die den feministischen Verein durch ihr persönliches Engagement prägten und prägen.

Die Zusammenstellung „Wissen, Können und Herzblut“ enthält persönliche Statements von Frauen*, die in frida vernetzt waren oder sind. Zum 30-jährigen Bestehen wurden alle seit Beginn an Beteiligten um einen solchen Beitrag angefragt. 15 ehemalige oder zur Zeit engagierte Aktivist*innen sind dieser Einladung nachgekommen. Sie kommen aus autonomen, institutionalisierten sowie universitären Zusammenhängen, es sind Gründungsmitglieder, Personen, die inzwischen in einem anderen Berufsfeld tätig sind oder Personen, die inzwischen ihr Erwerbsleben abgeschlossen haben und weiter mit frida verbunden bleiben. Die von vielen sehr geschätzte Vielfalt in frida spiegelt sich auch in diesen Beiträgen wider, deren Inhalte die persönlichen Erinnerungen oder Einschätzungen ihrer Autor*innen sind.¹

Auch i.d.a., der internationale Dachverband der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, Luxemburg und Italien hat eine Grußbotschaft an frida gerichtet, worüber wir uns ganz besonders freuen.

Die Zusammenstellung „Von der Frauenbibliothek bis zum Zines-Archiv“ enthält die „Selbstdarstellungen“ der derzeit in frida vernetzten Einrichtungen. Diese reichen von „A“, wie der AEP-Frauenbibliothek in Innsbruck, der 1979 gegründeten ersten feministischen Bibliothek in Österreich, bis „Z“, wie dem Zines Archiv – Sammlung Elke Zobl an der Universität Salzburg, das queer-feministische Zines aus der Riot-Grrl-Bewegung seit den 1990er-Jahren sammelt. Diese beiden Initiativen geben bereits einen ersten Eindruck von der Unterschiedlichkeit der jeweiligen Schwerpunkte der einzelnen Archive, Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen, die sich hier näher vorstellen.

Der zweite und umfangreichere Teil des Hefts „Von Archivkartons, Schlagworten und Digitalisaten. Feministische Dokumentationspolitiken“ umfasst die Abschnitte „Bibliothekspolitiken“, „Archivierungspolitiken“, „Dokumentationsprojekte“, „Erschließungspolitiken“ und „Aktuelle Diskussionen“.

Der Abschnitt „Bibliothekspolitiken“ enthält Beiträge von Dagmar Jank sowie Susanne Blumesberger: Dagmar Jank betont in ihrem Text „Die Erschließung historischer Bibliotheken von Frauen“, dass das Zugänglichmachen der Bibliotheken und Nachlässe von Frauen eine zentrale Aufgabe von Gedächtnisinstitutionen ist. Anhand ausgewählter Beispiele stellt sie zunächst exemplarisch historische und moderne Erschließungsinstrumente für Bibliotheken von Fürstinnen, Schriftstellerinnen und Wissenschaftlerinnen vor. Im Ausblick wird dann kurz beschrieben, welche Angebote der Gedächtnisinstitutionen dazu beitragen könnten, dass historische Bibliotheken von Frauen künftig stärker von der Forschung wahrgenommen werden.

Susanne Blumesberger beschäftigt sich unter dem Titel „Frauen haben bewiesen, daß sie im Bibliotheksdienst sehr Gutes leisten können“ mit der Repräsentanz von Frauen in den Mitteilungen der Vereinigung der österreichischen Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Der Beitrag gibt einen Einblick, wie Bibliothekarinnen von Berufskolleg*innen ab den frühen 1950er-Jahren dargestellt und wahrgenommen wurden. Mit der Erschließung dieser Ressource, die zugleich auch das Publikationsorgan dieses Beitrages ist, konnte ein neuer Blick auf die Thematik gerichtet werden. Als eine für die österreichische Bibliothekslandschaft wichtige Zeitschrift geben die VÖB-Mitteilungen insgesamt eine gute Übersicht über den Wandel des österreichischen Bibliothekswesens und über jene Persönlichkeiten, die es mitgestaltet haben und wichtige Initiativen setzten. Die Berichte und Darstellungen aus mehr als 70 Jahren zeigen deutlich, dass viele Frauen hier von Beginn an wegweisend involviert waren, obwohl sie zunächst nur vereinzelt leitende Positionen erreichen konnten.

Der Abschnitt „Archivierungspolitiken“ enthält Beiträge von Margit Hauser, Li Gerhalter sowie Elke Zobl: Margit Hauser setzt sich in ihrem Beitrag mit dem Thema „Bewegung archivieren“ auseinander. Am Beispiel des feministischen Archivs STICHWORT in Wien zeigt sie einige Besonderheiten hinsichtlich des Aufbaus und der Erschließung des Bestands auf und skizziert auch die Veränderungen, die sie in Bezug auf die Nutzung des Archivs und die Kommunikation innerhalb frauenbewegter Zusammenhänge in den vergangenen Jahrzehnten beobachtet hat. Der Text dokumentiert

damit die zentrale Rolle, die feministische Archive und Bibliotheken bei der Weitergabe von Frauen- und Lesben(bewegungs)geschichte spielen.

Li Gerhalter unternimmt in ihrem Text „Die Wienerinnen laufen bei hellichem Tage in Hosen herum“ einen intersektionalen Blick in die Bestände von Selbstzeugnissammlungen. Selbstzeugnisse wie Tagebücher oder Lebenserinnerungen sind etablierte Quellen für die historische, die kultur- und literaturwissenschaftliche Forschung. Dazu konnten inzwischen eigene Archivbestände aufgebaut werden, die jeweils verschiedene inhaltliche Schwerpunkte verfolgen. In dem Beitrag werden mehrere dieser Sammlungen vorgestellt und einige ihrer Verschiedenheiten erfragt: Sind Frauen und Männer hier unterschiedlich häufig dokumentiert – und möglicherweise mit anderen auto/biografischen Formaten? Wie unterscheiden sich dabei künstlerisch, wissenschaftlich oder politisch ausgerichtete Bestände von den alltagshistorisch ausgerichteten? Und wie steht es um Angehörige verschiedener sozialer Schichten? Gibt es auch Tagebücher von Arbeiter:innen oder Dienstbot:innen in den Archiven? Der systematische Vergleich legt strukturelle Ungleichheiten in Sammlungsbeständen frei und zeigt die direkten Auswirkungen von Dokumentationspolitiken, die nachhaltig beeinflussen, welche Quellen schließlich für die Forschung zur Verfügung stehen – und welche nicht.

Mit einem Plädoyer für das Sammeln und Archivieren von feministischen Zines schließt der Beitrag „Living archives for the future“ von Elke Zobl hier an. Von der historischen Frauenbewegung bis zur gegenwärtigen queer-feministischen Bewegung haben Feministinnen ihre Anliegen in selbstpublizierten, oft handgemachten Zeitschriften, Pamphleten und Flyern ausgedrückt. Feministische Zines, also selbst-produzierte und -vertriebene Magazine, zeigen eindringlich, dass sich viele Mädchen*, junge Frauen*, LGBTQI und marginalisierte Menschen in der Gesellschaft und in den Massenmedien nicht gehört oder miss-repräsentiert fühlen. Sie produzieren daher ihre eigenen, alternativen Medien, in denen sie selbstdefinierte und ermächtigende Bilder, Inhalte und Netzwerke entwerfen und gesellschaftliche Kritik üben. Insbesondere in der „Riot Grrrl Bewegung“ ist eine Vielzahl an Zines entstanden. Elke Zobl hat eine umfangreiche Sammlung solcher Medien angelegt, die jetzt an der Universität Salzburg archiviert wird. In diesem Beitrag beschreibt sie Sammlungs- und Forschungsinitiativen, die diese unkonventionellen, chaotischen, schwierig zu archivierenden – und so spannenden – Artefakte dokumentieren.

Der Abschnitt „Dokumentationsprojekte“ enthält Beiträge von Evelyne Luef und Katharina Prager, Ilse Korotin sowie Susanne Hochreiter, Marina Rauchenbacher und Katharina Serles: Unter dem Titel „Digitale Transfor-

mation als Chance“ machen sich Evelyne Luef und Katharina Prager Gedanken über frauen*- und genderspezifische Zugänge zu diesem Thema. Die Covid-19 Pandemie hat, so argumentieren die Autorinnen, die schon lange laufende Auseinandersetzung von Archiven und Bibliotheken mit der Herausforderung der Digitalität deutlich intensiviert. Am Beispiel der Wienbibliothek im Rathaus und ihren historisch gewachsenen Beständen reflektieren sie kritisch über die Vor- und Nachteile der digitalen Aufbereitung von Materialien und analysieren das Potenzial, das sich daraus für frauen*- und genderspezifische Zugriffe ergeben kann. Die digitale Transformation wird als Chance begriffen, den historischen Bias ein Stück weit auszuhebeln. Die Autorinnen beschreiben zugleich, auf welche Weise sich Ungleichheiten im Digitalen fortschreiben (Data Bias). Sie plädieren daher für eine stetige Reflexion, Vernetzung und ein produktives Miteinander im feministischen Sinn, um hier sinnvoll weiterzuarbeiten.

Im Text „Frauen sichtbar machen“ stellt Ilse Korotin das multimodulare Dokumentations-, Forschungs- und Vernetzungsprojekt „biografiA“ vor. Dieses hat die umfassende historisch-biografische Aufarbeitung österreichischer Frauenpersönlichkeiten zum Ziel. Erarbeitet wurde dabei die erste Datenbank, die sich ausschließlich mit Frauen in und aus Österreich beschäftigt. Der darin erfasste Zeitraum erstreckt sich von der Erstbenennung Österreichs bis in die Gegenwart – in den jeweiligen historischen Landesgrenzen. Seit 1998 sind rund 22.000 Biografien in die Datenbank aufgenommen worden, 2016 erschien das darauf aufbauende „Lexikon österreichischer Frauen“ in vier Bänden. „biografiA“ ermöglicht der Fachwelt sowie der interessierten Öffentlichkeit einen umfassenden Überblick über viele Jahrhunderte österreichischer Frauengeschichte und gibt vielfältige Einblicke in die kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhänge der verschiedenen Epochen.

Susanne Hochreiter, Marina Rauchenbacher und Katharina Serles berichten im Beitrag „Gender in Comics?“ von ihrem aktuell laufenden Forschungsprojekt „Visualitäten von Geschlecht in deutschsprachigen Comics“. Sie zeigen auf, dass Comics derzeit boomen: Längst werden sie nicht mehr als ‚zweifelhafte Heftchenliteratur‘ betrachtet, sondern haben in großer thematischer und ästhetischer Vielfalt den Weg in Buchhandlungen, Bibliotheken und auch in akademische Forschungsinstitute gefunden. Wie die Autorinnen darstellen, erweisen sich Comics dabei als nachgerade ideales Medium einer Zeit, die von (digitalen) Bildern dominiert ist und zugleich kaum Möglichkeiten bietet, diese visuelle ‚Flut‘ zu reflektieren.

Der Abschnitt „Erschließungspolitiken“ enthält Beiträge von Karin Aleksander, Andrea Gruber sowie Stefanie Pöschl und Marius Zierold.

Karin Aleksander fragt dabei konkret: „Wie steht es um die geschlechtersensible Beschlagwortung in der Gemeinsamen Normdatei?“ Die Gemeinsame Normdatei (GND) liefert normierte Sachbegriffe für die Inhaltserschließung von Publikationen. Als historisch gewachsenes System kontrollierten Vokabulars ist die GND selbst Produkt der jeweiligen Zeit und Wissensproduktion, die sie widerspiegelt. Die Geschlechterforschung fordert dieses System seit über 30 Jahren heraus und hinterfragt seine androzentrische Basis. In dem Artikel wird dazu beispielhaft die Geschichte und Entwicklung einiger geschlechterrelevanter Schlagworte in der GND diskutiert. Abschließend werden Möglichkeiten erläutert, wie Sachbegriffe künftig geschlechtersensibel definiert werden und neue Begrifflichkeiten Eingang in die GND finden können.

Andrea Grubers Beitrag „Vom Knüpfen feministischer Begriffsnetze: Ariadnes Faden & geschlechtersensible Normdaten“ erweitert den Einblick in Erschließungspolitiken mit der Vorstellung von feministischen Thesauri. Diese Begriffsnetze der Frauen*- und Geschlechterforschung schließen jene Lücken in der bibliothekarischen Praxis, die konventionelle Normdateien bei der Sacherschließung relevanter Literatur hinterlassen. Mit „thesaurA“ wurde Mitte der 1990er-Jahre der erste frauen*spezifische Fachthesaurus Österreichs kooperativ erstellt. Der „SAR-Index“ von Ariadne, der Frauen*- und Geschlechterdokumentationsstelle der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB), ist eine lokale Weiterentwicklung. Ein Wechsel des Bibliothekssystems an der ÖNB machte eine Migration des SAR-Index-Vokabulars erforderlich. Der Beitrag beleuchtet das Migrationsprojekt im Kontext feministischer Beschlagwortung und entwickelt in einem weiteren Schritt Überlegungen zu kooperativen Thesaurus-Projekten, die unabhängig einer fachlichen Ausrichtung Relevanz entfalten können.

Stefanie Pöschl und Marius Zierold beleuchten in „Quo vadis, META-Katalog?“ die Entwicklung von diesem feministischen Online-Katalog, der 2015 veröffentlicht wurde. Als einrichtungsübergreifendes Rechercheinstrument des internationalen i.d.a.-Dachverbands bietet META die Möglichkeit, gleichzeitig in den Bestandsdaten von mehr als 30 Archiven, Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum zu suchen. Seit dem Onlinegang wurde dieses Angebot kontinuierlich erweitert. Der Beitrag beschreibt wichtige Stationen in der Entwicklung des Katalogs. Zentrale Kennzahlen zu seiner Nutzung ermöglichen Rückschlüsse auf die Bedeutung und das öffentliche Interesse an dieser feministischen Wissensressource. In einem Ausblick werden zudem die Pläne ihrer Weiterentwicklung in den kommenden sechs Jahre vorgestellt.

Der Abschnitt „Aktuelle Diskussionen“ enthält abschließend zwei Beiträge von Lisa Appiano sowie Dani Baumgartner, die sich mit Themen befassen, die im Kontext der feministischen Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationsarbeit derzeit verhandelt werden:

Lisa Appiano formuliert unter dem Titel „Sprache, ein Ort sozialen Lebens“ Überlegungen zu einem geschlechterinklusiven und diskriminierungssensiblen Sprachgebrauch, der seit einigen Jahren zum Beispiel an österreichischen Universitäten diskutiert wird. Die Autorin stellt grundlegende ethische Fragestellungen dar, die in diesem Zusammenhang aufgeworfen werden. Dabei geht es um die Möglichkeiten unseres Handelns in einer (Sprach-)Gemeinschaft und um die Verantwortung der Einzelnen für ein solches Handeln. Dazu wird ein reflexiver und bedachter Umgang mit den eigenen sprachlichen Voraussetzungen angeregt.

Dani Baumgartner befasst sich im Text „Lesbische und queere Feminismen“ mit aktuellen und historischen Spannungsfeldern innerhalb dieser beiden Richtungen. Gleichzeitig werden deren gemeinsame politischen Anliegen skizziert und die wichtige Rolle betont, die frauen*spezifische bzw. feministische Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen als Teil der feministischen Öffentlichkeiten in diesen Auseinandersetzungen spielen. Auch in diesem Beitrag wird dafür plädiert, im Gespräch zu bleiben und die spezifischen Diskussionen respektvoll zu führen.

Die Gemeinsamkeit aller Beiträge ist ein frauen*- oder genderspezifischer Zugang zum Thema „Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationspolitiken“, wobei die Autor*innen dabei durchaus verschiedene wissenschaftstheoretische Zugänge verfolgen. Entsprechend sind in diesem Heft frauenhistorisch/frauenforscherisch ausgerichtete Texte ebenso enthalten wie Texte zu queeren Debatten, deren theoretisches Fundament auf Dekonstruktion aufgebaut ist. Sie dokumentieren die jeweilige Arbeit und individuellen Erfahrungen, das Denken und Nachfragen ihrer Autor*innen, die sich selbst bisweilen sehr unterschiedlich im feministischen Feld verorten. Dasselbe gilt für die Mitglieder des Netzwerks frida, wie in den persönlichen Statements nachzulesen ist. Johanna Zechner hat das wiederum Gemeinsame in ihrem Beitrag folgendermaßen formuliert „Hinter frida stehen Menschen, die ihr Wissen, Können und Herzblut in all die unterschiedlichen Tätigkeiten des Vereins legen. Das ist wunderbar und ansteckend. Und letztendlich auch die beste Motivation dabei zu sein!“

In diesem Sinne danken die Herausgeberinnen nochmals allen, die in diesem Heft „dabei sind“, und wünschen den Leser*innen eine anregende Lektüre.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger MSc
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
und stv. Obfrau von frida
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Li Gerhalter
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6558-8093>
Universität Wien, stv. Leiterin der Sammlung Frauennachlässe
und Obfrau von frida
E-Mail: li.gerhalter@univie.ac.at

Mag.^a Lydia Jammernegg MSc
Österreichische Nationalbibliothek,
Ariadne – frauen*-/genderspezifische
Information und Dokumentation
und Vorstandsmitglied von frida
E-Mail: lydia.jammernegg@onb.ac.at

Literatur

Kintaert, Barbara (1991): Frauendokumentation, in: Mitteilungen der VÖB 44 (1), 36–45. Gesamte Ausgabe online unter: <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=13757&page=1&viewmode=overview>

- 1 Die Wahl der Form der geschlechtergerechten oder geschlechterinkluisiven Schreibweisen wurde von den Autor*innen aller Beiträge jeweils selbst getroffen. Sie wird auch in diesem Editorial entsprechend übernommen.

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.7265>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)